

Zeitschrift: Mitteilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Gartenkultur =
Bulletin de la Société Suisse des Arts du Jardin

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur

Band: 17 (1999)

Heft: 3

Artikel: Malven oder "Pappeln"

Autor: Rieder, Marilise

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-382337>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Malven oder «Pappeln»

Die Malvengewächse sind eine Familie mit weltweitem Vorkommen. Es gibt Kräuter, Sträucher und Bäume unter ihnen; die berühmtesten liefern Baumwolle, die bescheidensten Hustenmittel, und viele erfreuen uns als Gartenpflanzen. Wir möchten uns hier auf die wenigen beschränken, welche in deutschsprachigen Regionen als «Pappeln» bezeichnet wurden, was verrät, dass sie (mit Ausnahme der Stockrose) bei uns schon heimisch waren, bevor die Römer ihre Mittelmeerpflanzen nördlich der Alpen einführten.

«Pappeln» nannte das Volk die Malven, die wegen ihrem hohen Schleim- und Zuckergehalt zu Brei oder «Papp, Pappe» verkocht werden konnten und daher nützlich waren. Es wurde Kinderbrei oder Nahrung für Alte und Kranke aus den «Pappeln» gekocht. Die Äbtissin und Ärztin Hildegard von Bingen empfahl die Malve speziell als Krankennahrung. Weil die Pflanze bei sehr vielen Erkrankungen innerlich oder äusserlich als Heilmittel zu gebrauchen war, hatte sie schon in der Antike den Titel «herba omni morbum» (Allerkrankheitskraut) erhalten.

Malven gehören zu den ältesten europäischen Kulturpflanzen. Auf ihren frühesten Wanderungen nahmen die Menschen Nutzpflanzen mit und bewirkten so ihre Verbreitung. Heute noch sind die Malven in der Nähe menschlicher Siedlungen anzutreffen: an Strassenborden, Wegrändern, Ackerrainen, Zäunen, Mauern und Schuttstellen. Die Römer zogen *Malva sylvestris*, die Wilde Malve, in ihren Gärten. Der Begriff «Malva» stammt aus einer unbekanntem Mittelmeersprache. Die beiden anderen Gattungsnamen unserer «Pappeln»: *Alcea* und *Althea* kommen aus dem griechischen *alkē* (Abwehr, Hilfe, Stärke) und

althēeis (heilkräftig). Die griechischen Ärzte benutzten Malven, um Blasenbeschwerden, Schmerzen jeglicher Art, Geschwüre und Wunden zu behandeln.

Den Ägyptern, Syrern und Mauren war die Wirksamkeit der Malven bekannt bei Blasenkrankheiten, Husten und zur Wundbehandlung. In ganz Nordafrika wurden sie in den Gärten gezogen.

Im Mittelalter waren die Benediktiner Mönche beflissen, Malven in ihren Klostergärten zu ziehen. Karl der Grosse und auch sein Sohn liess sie in den Gärten der Krongüter anpflanzen, wie es aus der Liste im *Capitulare de villis* zu entnehmen ist. In den Bauerngärten erhielten die Malven ihren Platz, weil die Landleute auf Selbsthilfe angewiesen waren; ausserdem galten die Malven als gute Bienenweide, ein Umstand, der von der Landbevölkerung stets wahrgenommen wurde.

Nun wollen wir die «Pappeln» einzeln vorstellen:

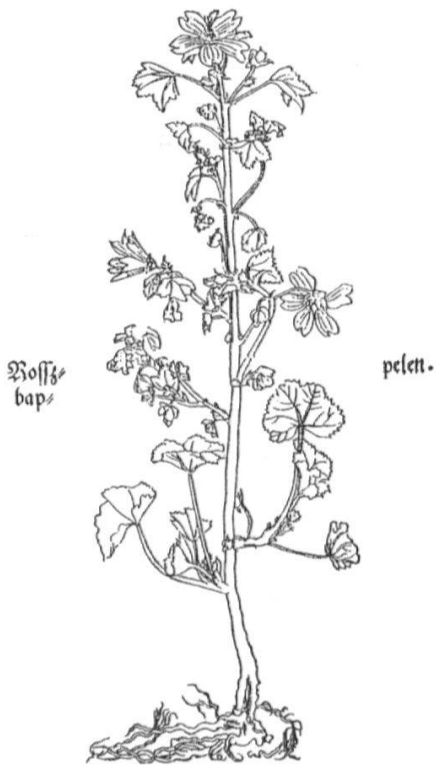
– *Althaea officinalis*, echter Eibisch, officinell. Vorkommen: Europa, Nordafrika, Westasien bis Sibirien. Französisch: Guimauve; englisch: marsh mallow; mittelhochdeutsch: ibische; weitere Namen: Samtpappel, weisse Malve, Heilwurz, Apotheker-Eibisch, Bourdon de Saint Jacques (Jakobs-Wanderstab). 'Eibisch' kommt aus *hibiscus*, einem latinisierten, keltischen Namen. – Die Pflanze hat weissfilzige Blätter und kleine, rosa-weiße Blüten; sie kann bis zu 150 cm hoch werden und zieht eher feuchte Standorte vor. Ihres hohen Schleimgehaltes wegen wurde sie schon früh angebaut und wird heute noch als Wurzel- und Blattdroge genutzt. Eibisch wirkt bei Rachen- und Magen-/Darm-Katarrhen, äusserlich bei



Gänßbapelen.

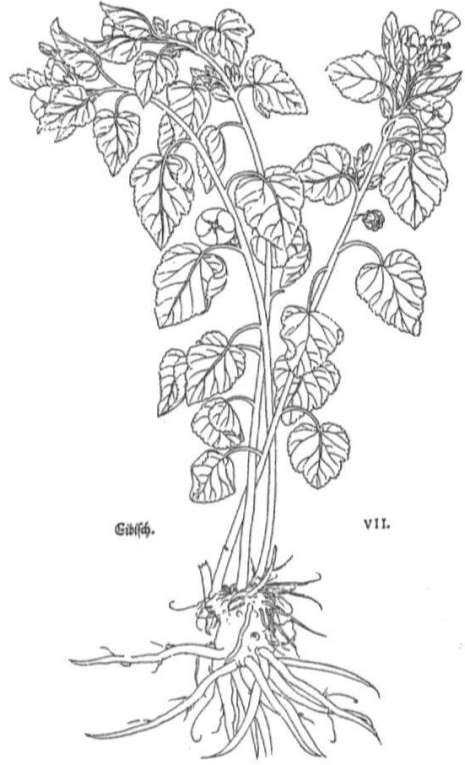


Sigmarswurz



Hoffbapelen.

pelet.



Sibth.

VII.

Hautentzündungen. Die Bader banden Pappelblätter nach dem Aderlass auf die Wunde, um das Blut zu stillen.

– *Alcea rosea* (*Althaea rosea*), Stockrose, Rosen-eibisch. Herkunft vermutlich ostmediterran. Französisch: Rose trémière; englisch: hollyhock; weitere Namen: Rosenpappel, Ernrose, Halsrose. – Vermutlich ist die Stockrose durch die Türken in den Westen eingeführt worden. Auch die Kreuzritter werden als Verbreiter dieser allseits beliebten Pflanze zitiert. Weitere Namen wie «römisch Pappel», «Malva Romana» lassen erkennen, dass sie von Italien her zu uns gekommen sein muss. Als Heilpflanze wurde sie angewendet wie die anderen Malven. Ihre Blüten, besonders die dunkelrote, gaben Farbstoffe zum Nachröten von Wein, Likören und Limonaden. Mit ihren Wurzeln verfälschten unlautere Drogenlieferanten die Eibischwurzeln! – Den Pilgern auf dem Weg nach Santiago de Compostela war die Stockrose ein willkommenes Heilmittel zur Pflege von Halsweh und Sonnenbrand, waren sie doch wochenlang Wind und Wetter ausgesetzt. Im Volk merkte man sich die Heilpflanze mit einfachen Namen, die aussagten, was zu heilen war, wie «Halsrose», «Augenpappel».

Die Stockrose zählt mit der Pfingstrose, dem «Märgenröslein» (Marienröslein, *Lychnis coronaria*) und den wirklichen Rosen zu den sog. «Marienrosen». Maria wird ja in Hymnen und Gebeten als «Rose» angesprochen: «*rosa coeli*», «Rose ohne Dorn» etc. Auf einer Mariendarstellung eines oberrheinischen Meisters (um 1410), dem «Paradiesgärtlein», sind rot und weiss blühende Stockrosen zu erkennen, zusammen mit weiteren Marienpflanzen.

– *Malva sylvestris*, Wilde Malve, officinell. Vorkommen: Europa, Asien und Nordwestafrika. Französisch: Grande mauve; englisch:

Common mallow; mhd.: wild ybische; weitere Namen: Rosspappel, Hasenpappel, Johannispappel. – Die Griechen nannten sie *Moloche agria*, bei den Römern hiess sie *malva hortensis*. Die Wilde Malve wurde von den Griechen und Römern in die Gärten geholt. Die gekochten Pflanzen heilten Blasenkatarrh, zu Salben verarbeitet linderten sie Schmerzen und heilten Wunden. Aus den Jungtrieben, Blättern und Früchten wurde eine Art Spinat bereitet, der als ärmliche Kost galt. Die rosa Blüten mit ihrer dunkleren Aderung fanden Gefallen; Gärtner zogen Zierformen und Kränzelflechter fügten diese Malve in festliche Gebinde ein. Im Mittelalter galt ein Trank aus dem Saft der Wilden Malve als Antiaphrodisiacum. Sie stand auch im Ruf, gegen Bisse und Stiche giftiger Tiere zu wirken. Plinius d. Ä. rühmt sie besonders bei Skorpionstichen und berichtet, dass der Skorpion, auf ein Malvenblatt gesetzt, sofort erstarre (!), was ihn ausser Gefecht setzte.

– *Malva neglecta*, Kleine Malve, officinell. Verbreitung: Europa und Nordafrika bis Mittel-Asien. Französisch: Petite Mauve; englisch: Dwarf mallow; weitere Namen: Wegmalve, Käsepappel, «Gensspappelen», *malva domestica*. – Sie ist das eigentliche «Chäslichrut». Wie die Wilde Malve war sie seit der Jungsteinzeit ein nachgewiesener Kulturbegleiter des Menschen. Noch heute wächst sie bei Behausungen, Ställen, Hütten, an Schuttstellen und gedeiht bis in montane und subalpine Stufen hinauf. Auch sie wurde kultiviert wie *Malva sylvestris* und gleich verwendet. Mit ihren Blättern wurden Umschläge und Salben bereitet. Die Wurzeln und Samen gaben Breie. Die Frucht zerfällt in Scheibchen, die an Käselein erinnern, daher der Name Käsepappel. «Gensspappel» wurde sie auch genannt, weil sie offenbar häufig auf Gänseweiden wächst.

– *Malva alcea*, Sigmarswurz, Vorkommen: Europa (im Süden selten). Französisch: Mauve alcée. Im Mittelalter hiess sie «Simeonswurz» nach dem biblischen Simeon, der fast blind war und Christus noch sehen durfte, bevor er starb. Der eigenartige Name «Felriss», den man in den Kräuterbüchern (Bock, Fuchs) begegnet, deutet an, dass die aus ihr gewonnene Salbe das «Fell von den Augen riss», welche man bei Beschwerden mit ihr behandelte. Im Volk hiess sie einfach «Augenpappel». Sie kann eine Wuchshöhe von 120 cm erreichen; sie ist meist an Wegrändern zu finden, ihre Blüten sind hellrosa bis manchmal weiss, die Blätter (v.a. die oberen) stark eingeschnitten.

– *Malva moschata*, Bisam-Malve, Moschus-Malve. Vorkommen: Europa. Französisch: Mauve musquée; englisch: Musk mallow. Auch die Moschus-Malve wächst gern an Wegrändern und Rainen; sie erreicht eine Höhe von ca. 60 cm und blüht rosa, ihre Basisblätter sind nierenförmig, die oberen tief eingeschnitten. Ihren Namen verdankt sie ihrem Geruch. Die Bisam-Malve diente wie die anderen Malven zur Linderung vieler Leiden. Mit ihrem Saft versuchten die Ärzte den Brand des «Antoniusfeuers» (Mutterkornvergiftung) zu kühlen, wie aus den alten Kräuterbüchern zu entnehmen ist.

Wenn wir im Garten stehen und uns an den Pflanzen erfreuen, ist uns kaum noch bewusst, dass viele unter ihnen einst Kranken Linderung brachten und Hungrigen zusätzliche Nahrung.

Marilise Rieder
Heinrichsgasse 8
4055 Basel

- Binz/Heitz, Schul- und Exkursionsflora für die Schweiz. Basel: Schwabe, 1990.
- Otho Brunfels, Kontrafayt Kreuterbuch. Strassburg: Hans Schott, 1532.
- Reader's Digest, Wild Flowers of Britain. London, 1981.
- Diether Ennet, Lexikon der Arzneipflanzen, Gifte und Drogen. Leipzig: VEB, Bibliographisches Institut, 1988.
- Helmut Genaust, Etymologisches Wörterbuch der botanischen Pflanzennamen. Basel: Birkhäuser, 1983.
- Ludwig Kroeber, Das Neuzeitliche Kräuterbuch. 4., neubearbeitete Aufl., Stuttgart: Hippokrates Verlag Marquart & Cie, 1948.
- Kurt Sprengel, Theophrasts Naturgeschichte der Gewächse. Altona: Hammerich, 1822 (Reprint, Darmstadt, 1971).